

# Verhandlungsort der Eidgenössischen Tagsatzung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **150 (1972)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Verhandlungsort der Eidgenössischen Tagsatzung

Die Mediationszeit von 1803–1815 verlieh Basel zweimal die Würde und Bürde eines Direktorialkantons, wodurch die RheinStadt zeitweise der administrative und politische Mittelpunkt der Eidgenossenschaft war. Diese Stellung schloß vor allem die Verpflichtung ein, die jährliche Tagsatzung durchzuführen. Diese gesamtschweizerischen Zusammenkünfte verlangten große Vorbereitungen, denn jeder Tagungsort hatte den Ehrgeiz, der Versammlung der Abgeordneten aller Kantone und den zahlreichen ausländischen Gästen einen würdigen und großartigen Empfang zu bereiten.

Für das Jahr 1806 wurde der Basler Bürgermeister Andreas Merian zum Landammann der Schweiz erkoren. Am 30. Dezember 1805 reiste Merian mit einer starken militärischen Ehrenbegleitung nach Balsthal, um dort aus den Händen seines Vorgängers, Peter Josef J. A. Glutz von Solothurn das Amt und die Würde des Landammanns entgegenzunehmen. Im Mittelpunkt dieser Amtsübernahme standen eine Rede des alten und die Eidesleistung des neuen Landammanns. Merian übernahm seine neue Tätigkeit schweren Herzens, war doch die Eidgenossenschaft in einer starken Abhängigkeit von Frankreich und dessen Kaiser Napoleon. Mit viel Militär und Musik ging's Basel zu. In Liestal fand ein erster Empfang statt, an dem Merian mit 62 Mann teilnahm. Am Neujahrstag 1806 mittags um 12 Uhr fuhr Landammann Merian unter dem Donner der Kanonen und dem Läuten aller Glocken in Basel ein, das Stadregiment und die Stadtkompagnie standen Spalier bis zur Wohnung des Landammanns im Mentelinhof am Münsterplatz.

Im Verlauf des Frühjahrs gaben die Handelsverhältnisse mit Frankreich oft zu reden: verschiedene französische Maßnahmen und das Verbot der Einfuhr englischer Waren beeinträchtigten die Handelsinteressen der Eidgenossen. Auf der Tagsatzung zu Basel sollte diese Situation eingehend erörtert werden. Als Eröffnungstag war der 2. Juni vorgesehen. Mit Spannung sah Basel dem ungewohnten Schauspiel entgegen. Überall wurden Vorbereitungen getroffen, für die Versammlungen im renovierten Posthaus, Extratische bestellt und die 30 Sessel mit Samtkissen versehen. Für den Landammann wurde ein besonderer Armsessel angefertigt, dessen Sitz, Lehne und Arme mit Springfedern garniert waren.

Das Münster, in dem die Eröffnung stattfinden sollte, erfuhr eine gründliche Reinigung des Chors und der oberen Gänge. 1500 Eintrittskarten wurden für die feierliche Begrüßungszeremonie ausgegeben. Am 14. April war die Bevölkerung aufgerufen worden, Zimmer für die Gesandten abzugeben. Jeder Kanton war durch zwei Abgesandte vertreten, zu denen meist ein Sekretär, ein Überreiter und einer oder zwei Bediente gehörten. Nur drei



kantonale Gesandtschaften wohnten zusammen, die meisten waren in verschiedenen, nahe beieinander gelegenen Häusern untergebracht.

In den letzten Maitagen trafen die Vertreter von Frankreich, Österreich, Preußen, Bayern, Italien sowie die Tagherren aller Kantone in Basel ein. Zu ihren ersten Pflichten gehörte ein Höflichkeitsbesuch bei Landammann Merian auf dem Münsterplatz. Am 2. Juni stellte sich in der Stadt viel Militär ein, das zwar zum Schutz und zu Ehrenbezeugungen aufgeboten war, das aber auch die militärische Kraft der Grenzstadt Basel und der neutralen Schweiz demonstrieren sollte. Eine Grenadierkompagnie nahm Aufstellung vor dem Münsterportal und bildete im Innern ein Spalier von der Pforte bis zum Chor. Landammann Merian und sein großes Gefolge von Offizieren, die Gesandten aller Kantone und drei «Eidgenossen» mit Mediationsverfassung und Siegel in ihren Händen zogen vom Rathaus zum Münster, wo in betont feierlicher und theatralischer Art die Eröffnung der Tagsatzung stattfand. Groß war ihr äußerer Glanz, klein aber ihre politische Bedeutung.

In seiner Begrüßungsansprache betonte Merian, er könne sich keine feierlichere Handlung denken; der Maler sei noch nicht geboren, der die Fürtrefflichkeit einer solchen Versammlung und die Empfindungen, welche in allen Herzen rege werden müssen, hinreichend schildern könnte.

Im weitern ging der Landammann nicht direkt auf die damalige Situation der Schweiz ein. Er holte die traditionsreiche Vergangenheit hervor und pries dabei die Eintracht und die Vaterlandsliebe. So ist die Rede des Baslers ein sprechendes Dokument für die Zeit, in der die Schweizer in großer Abhängigkeit zu Frankreich standen. Da sie keiner eigenen politischen Unabhängigkeit fähig waren, weideten sie sich an der ruhmreichen Geschichte. Andererseits wurde jedoch bei jeder Gelegenheit die Selbständigkeit betont. Merian führte u. a. aus:

«Eine vollzählige Tagsatzung in Basels Mauern ist ein seltener und höchst merkwürdiger Auftritt; geeignet zu Erinnerungen an die Heldenthaten unserer Väter, an die großen Begebenheiten der Vorwelt – Feste dieser Art prägen die alten und neuen Geschichten in das Innerste unserer Herzen, der Vater erzählt sie dem Sohne und dieser seinen Nachkommen – und so pflanzen sich Andenken an große Thaten und derselben Bewunderung und Nachahmung von einem Geschlechte auf das andere, und eben so muß ein National-Karakter entstehen, und Wir wagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß die Festigkeit des schweizerischen Karakters die Standhaftigkeit und Vorliebe zu den alten Sitten ihrer Ahnen jeder andern Nation den Vorzug streitig mache. . . . Es wird wohl kein Schweizer unter Uns Allen seyn, der nicht die herrlichen Worte Schweiz, Vaterland, Verfassung tief rühre, der nicht diesen drey ehrwürdigen Namen Treue und



Liebe, Verehrung und Gehorsam huldige, und welcher nicht zu deren Erhaltung Alles beyzutragen, Alles aufzuopfern, augenblicklich bereit sey, der nicht bereit sey zu jedem Dienst, zu jeder Pflicht, gegen seinen eidgenössischen Bruder.

Eintracht allein kann zu dieser Vervollkommnung führen; Eintracht welche die Kleinen groß, und die Schwachen stark macht, undurchdringliche Schutzwehr unsers Bundes, auf sie wurden unsere alten Republiken gegründet, sie sind ein Herz und eine Seele hieß es von unsern Vätern . . .

Auch der gegenwärtige Zeitpunkt erfordert, vor vielen andern, das beste Einvernehmen der Kantone.

Möchte aber auch die gütige Vorsehung bald in den Mächtigen dieser Erde Gesinnungen der Eintracht und des Friedens aufkeimen und diese seligen Früchte auf lange Zeit die Menschheit genießen lassen . . .

Möchten die Vorteile der Eintracht und die bedenklichen Folgen der Uneinigkeit Uns und unsern Nachkommen immer vor Augen liegen! . . . Wenn jemals diese patriotischen Gesinnungen eine höchstnothwendige Tugend für Uns alle waren, so wird sie es gewiß in den gegenwärtigen Zeiten – da unser gerettetes Vaterland bloß durch wahre Anhänglichkeit und Liebe zu denselben durch einmütiges Betragen und Arbeiten am allgemeinen Wohl erhalten, hingegen durch Mißverständnisse in unüberschaubares Unglück gestürzt werden kann.»

Von den auswärtigen Staaten wurde keiner namentlich genannt, nicht einmal Frankreich. An die Adresse aller Mächte waren jedoch die folgenden Sätze gerichtet. Mit diesem Passus versuchte der Landammann, eine gewisse Souveränität zu betonen.

«Ihrer allseitigen Beobachtung, Hochwohlgeborene Herren Minister! kann das Bestreben der Schweizer Regierungen mit Erbvereinigten, oder durch andere Verhältnisse freundschaftlich verbundene Staaten gute Nachbarschaft zu unterhalten, und den Monarchen die geziemende Ehrerbietung und Dienstgeneigtheit zu erweisen, nicht entgehen. – Ich getraue mir Ihnen zu bezeugen, daß die Schweizer noch immer ihres Namens würdig seyen – daß der Geist unserer Alvordern nicht von Uns gewichen, sondern Uns neuerdings beseele. Ich schmeichle mir daher auch, daß Sie in ihren Berichts Erstattungen unserer biedern Nation Gerechtigkeit werden wiederfahren lassen, daß sie schiefen Gerüchten kein Gehör geben, sondern die wahren Gesinnungen der Regierungen immer vor Augen legen werden.

Lautes Dankgefühl der ganzen Schweizer Nation und alle möglichen Gefälligkeits Dienste werden ihre süße Belohnung seyn.



Alsdann können wir der Zukunft getrost entgegensehen, und werden Uns jener Achtung und Selbständigkeit zu erfreuen haben, welche Uns die Könige und Fürsten von Europa von jeher haben angeeignet lassen . . . »

Nach der Rede des Landammanns leistete jeder Gesandte einen Treueeid der Eidgenossenschaft gegenüber.

Für die Abhaltung der Sitzungen war – wie bereits erwähnt – nur der vornehmste und schönste städtische Rahmen gut genug, und dies konnten einzig die Sitzungsräume des Posthauses sein. Hier besaß die Stadt zwei würdige Räume, die dem Stilgefühl der Zeit entsprachen und Reichtum und Kunst zugleich repräsentierten. Die Räume des Rathauses waren in einem schlechten Zustand und stammten aus einer Stilepoche, der man damals fremd gegenüberstand.

So begannen am Tag nach der Feier im Münster im Großen Saal des Posthauses unter dem Vorsitz von Andreas Merian die Verhandlungen; sie dauerten über einen Monat bis zum 18. Juli. Zu den Traktanden gehörten die Festsetzung des Bettages, die Genehmigung der Rechnungen, Fragen zum Schweizerisch Cantonal-Bürgerrecht, zu öffentlichen Gesundheitsanstalten, zum Münzwesen und die Erhebung von Weggeldern.

In Zusammenhang mit den politischen Ereignissen der vergangenen Jahre in Europa und in der Schweiz erkannte die Tagsatzung die Notwendigkeit der Einführung einer guten Militär-Organisation. Sie sollte mithelfen, die Eidgenossenschaft gegen innere und äußere Feinde zu schützen, damit die Unabhängigkeit erhalten werden könne. Sie erachtete es daher als notwendig, «in Bezug auf das in der Mediations-Akte erwähnte eidgenössische Contingents-Corps ein allgemeines Militär-Reglement für den Schweizerischen Bundes-Verein abzufassen – und findet allervorderst nothwendig, die Hauptgrundsätze, als auf welchen das ganze Schweizerische Militär-System beruhen soll, festzusetzen und deren Anwendung zu bestimmen».

Wichtigstes Traktandum der Tagsatzung von 1806 war die Frage der Handelsverhältnisse mit Frankreich und das von Napoleon aufgestellte Einfuhrverbot der englischen Manufakturwaren. Die von Frankreich eingeschüchternen Tagsatzung mußte sich allen diesen Wünschen ihres Nachbarn fügen.

Die Betonung der Untertänigkeit vollzog sich im gleichen Moment wie die erzwungene Aufhebung der Unabhängigkeit der Batavischen Republik. Die Gefahr der gleichen Bedrohung für die Eidgenossenschaft überschattete die Amtszeit Merians – die Ruhe im Innern der Kantone und der gesamten Schweiz war daher trügerisch.

Nichts desto weniger setzte die Stadt während der Tagsatzung alles daran, ihren Gästen angenehme Wochen zu bieten. Zu ihren Ehren fanden ver-



schiedene Paraden und Bankette statt – Ende 1806 war die Amtszeit des Basler Landammanns zu Ende, am Silvestertag übergab Andreas Merian in Brugg die Verantwortung an den Zürcher Bürgermeister Hans Reinhard.

Das unterwürfige Verhältnis zu Frankreich und dessen Alleinherrscher Napoleon zeigte sich auch im Jahre 1811, als dem Kaiser ein Sohn geboren wurde. Mehrere Kantone hofften, durch sichtbaren äußeren Jubel von Frankreich einige Erleichterungen zu erhaschen. Solothurn und Bern veranstalteten die ersten glänzenden Feiern. Als Grenzkanton und in Rücksicht auf das Verhältnis zum Nachbarn Frankreich hielt es nun auch Basel für angebracht, seiner Freude über die Geburt des «Königs von Rom» Ausdruck zu geben. Am 9. April 1811 versammelten sich morgens um 11 Uhr die Behörden und die eingeladenen Gäste im Saal des Posthauses. Nachdem ihnen dort auserlesene Weine offeriert worden waren, begaben sie sich in feierlichem Zuge nach dem alten Predigerkloster, in dessen Langhaus die französische Gemeinde ihre Gottesdienste durchführte. Gleichzeitig ertönten von der St. Alban- und Rheinschanze 101 Kanonenschüsse. Pfarrer Ebreux begrüßte die Gemeinde und hielt dann «eine passende und wohlaufgesetzte Rede», die aus Lob- und Dankbarkeitsergüssen bestand. Nach diesen Worten wurde das Te Deum angestimmt, worauf die Versammlung ins Posthaus zurückkehrte. Nachmittags schloß ein Bankett in der Schlüsselzunft die Feier ab; unter den vielen Trinksprüchen gab es sogar Verse in französischer Sprache, deren Verfasser der bekannte Franzosenfreund Peter Ochs war.

Das folgende Jahr 1812 stand in der Eidgenossenschaft erneut im Zeichen der Rheinstadt, denn ihr 70jähriger Bürgermeister Peter Burckhardt übernahm das dornenvolle Amt des Landammanns der Schweiz. Seine Aufgabe war schwer, mußte er doch versuchen, die trostlose Lage zahlreicher Miteidgenossen zu mildern, ohne damit die bis aufs äußerste gesteigerte Empfindlichkeit Napoleons zu reizen. «Dank seiner Gewandtheit und politischen Farblosigkeit war er der richtige Mann, um der knechtischen Haltung der offiziellen Schweiz eine höfliche Form zu verleihen» (Paul Burckhardt). Am 2. Januar 1812 sandte er als eine der ersten Amtshandlungen folgenden Glückwunsch an Napoleon: «Heures si en usant ainsi de la plus belle Prérrogative de la Magistrature fédérale, confiée, cette année, à mes soins, je trouve votre Majesté Impériale favorable à ma Patrie, et disposée à lui accorder sa haute bienveillance.»

Bald hatte der Landammann Gelegenheit, dem Kaiser seinen guten Willen zu beweisen, mußte er sich doch Napoleon gegenüber verpflichten, ihm jedes Jahr 2000 Rekruten zu stellen. Ein solches Kontingent war notwendig, um die große Armee zu rüsten, die den Krieg gegen Rußland führen sollte. Noch vor dem Zusammentritt der Tagsatzung konnte die Angelegenheit be-



reinigt werden, nicht aber die handelspolitischen Fragen, die insbesondere den Handelsleuten von Basel und St. Gallen große Sorge bereiteten.

Im Mai bereitete sich Basel auf die Durchführung der Tagsatzung vor; die von den Einwohnern gestellten Unterkünfte waren teilweise die gleichen wie sechs Jahre zuvor.

Am 1. Juni 1812 wurde die erlauchte Versammlung der Abgesandten der Kantone feierlich eröffnet. Ein Aufgebot von 500 Mann erwies den Gesandten die militärischen Ehren. Die Vertreter der fremden Mächte wurden bereits vor der Stadt mit Kavallerie empfangen; am untertänigsten vollzog sich die Begrüßung des französischen Ambassadors. Im Münster hieß Landammann Burckhardt die Gesandten der Kantone und die Vertreter von Frankreich, Preußen, Bayern und Württemberg willkommen: «Es ist nun, seit der neuen Verfassung, das zweytemal, daß in Basels Mauern eine vollzählige eidgenössische Tagsatzung Statt hat. Ein Ereignis, das derselben Bürger und Einwohner als ein Palladium ihrer Freyheit, als ein Palladium der schweizerischen Selbständigkeit zu schätzen wissen.» Die ganze Ansprache war – Welch ein Gegensatz zu 1806 – ein großes Loblied auf Napoleon und ein Aufruf zur Eintracht. Die Unterwürfigkeit Napoleon gegenüber zeigt folgende Stelle:

«Wenn ich nun, Hochwohlgeborene, Hochgeachte Herren, dargethan habe, daß die Ruhe und Sicherheit unsers theuern Vaterlandes, nur durch Klugheit und Standhaftigkeit, unter der Leitung meiner würdigen Vorfahren, erhalten worden, so soll ich mit besonderer Empfindung beyfugen: daß wir unsere äussere Sicherheit unserem mächtigen verbündeten Vermittler, unserem Beschützer, dem erhabenen Gesetzgeber Europas zu verdanken haben.

Nicht nur ist unsere gerettete Freyheit, unsere hergestellte Einigkeit, unsere, von Ihm, zu unserm Glück ertheilte Verfassung, seiner eignen Hände Werk, sondern er gab uns in mehrern Friedens Schlüssen Beweise seines fortdauernden, niemals erlöschenden Wohlwollens, und schloß neue Traktaten mit uns, die auf gegenseitige annehmliche Grundpfeiler gestützt, den seit undenklichen Zeiten Seiner Krone gewidmeten Kriegsvölkern zu sicherer Währschaft dienen; dieselben durch ausgezeichnete und vorteilhafte Behandlung in ihrer Treue und Anhänglichkeit bestärken, und nicht nur durch ernstliche Ermahnungen und Befehle ihrer Landesväter, sondern auch durch eigne dankbare Empfindungen dieselben bewegen, ihre Dienste und ihr Blut dem größten Monarchen Europens zu weihen und aufzuopfern.

So wie wir aus diesen Rücksichten, mit dankbaren Empfindungen, die Überzeugung schöpfen können, daß auch in künftigen Zeiten das höchste



Wohlwollen unseres erhabenen Vermittlers uns beglücken werde; so sehen wir auch, mit ehrfurchtsvoller Zuversicht, dem Zeitpunkt der baldigen und gänzlichen Befreyung eines Theils unserer Bundes Brüder entgegen, die unter einer Last von Sicherheits Maßregeln schmachten, welche durch gemeineidgenössische Anstalten sollen ersetzt und jeder künftigen Besorgnis bestens begegnet werden.»

Die Worte Burckhardts erregten damals in der schweizerischen Öffentlichkeit kaum Anstoß.

Der Feier in der Kirche schloß sich eine Parade auf dem Münsterplatz an, und am Abend zeigte ein Artist auf dem Seil seine Künste. Wie 1806 war das Posthaus auch 1812 der Sitzungsort der Tagsatzung. Die 42 Gesandten wurden vor dem Gebäude von einer Ehrenwache begrüßt und begaben sich durch das prächtige Treppenhaus in den großen Sitzungssaal im ersten Stock. Zwischen dem 1. Juni und 17. Juli fanden 29 Sitzungen statt. Zu den Traktanden gehörten: Militärstrafgesetz, Paritätische Ehen und deren Folgen in Bezug auf die Erziehung der Kinder, die Frage der Heimatscheine, Niederlassungsrecht der Schweizer Bürger, die Frage der neuen Militär-Kapitulation mit der Krone Frankreich, Zoll- und Handelsvertrag zwischen dem Großherzogtum Baden und der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Verordnung über Polizei-Aufsicht und Unterhaltung der Linth-Canäle, Lage der Schweizerischen Handlung und Industrie. Die Diskussion über die Kontinentalsperre fand ihren Niederschlag in der Verordnung über Eidgenössische Grenz-Anstalten. Paragraph 1 lautet: «Die Einfuhr aller Englischen Waren in das Gebiet der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist verboten.»

Aber auch an weitem Orten der Stadt standen Ehrenwachen, so vor dem Rathaus, bei den sieben Toren, vor der Kaserne im Klingental und vor der Kaserne der Standestruppe (auf dem Blömlen). Dieser Aufwand gab der Tagsatzung ein besonderes Gepräge, das den Baslern viel Freude bereitet. Eine ausgesuchte Gastfreundschaft umgab die Gesandten bei verschiedenen Empfängen, so vor allem bei den gesellschaftlichen Anlässen im Hause des Landammanns auf dem Münsterplatz. Basel gab sich alle Mühe, die beste Seite der Stadt zu präsentieren und die Gunst der Miteidgenossen zu erwerben, eine Gunst, die bereits 20 Jahre später bei den Unruhen auf der Basler Landschaft vollkommen vergessen war.

Als Bürgermeister Peter Burckhardt sein Amt weitergab, war der Stern des von ihm verehrten französischen Kaisers bereits am Sinken, aus Rußland trafen erschütternde Meldungen ein, die aufhorchen ließen.

Für Basel waren die beiden Tagsatzungen, in deren Zentrum das Posthaus stand, besondere Ereignisse im Alltag, sie brachten Abwechslung und neue



Begegnungen, nicht nur politischer, sondern auch konfessioneller Natur. Die damals in Basel ansässigen Katholiken durften in der Stadt keine Gottesdienste abhalten, doch die Tagsatzungen brachten hier eine Änderung. Für die zahlreich anwesenden Gesandten aus altgläubigen Ständen wurden besondere Tagsatzungsgottesdienste gefeiert, und zwar in Anwesenheit des päpstlichen Nuntius. Dieser benützte 1806 die Gelegenheit und spendete 1000 Kindern die Firmung, was sonst im evangelischen Basel nicht gestattet war.